

[illegible]

Das Feuilleton der Morgen-Ausgabe

ist heute in der

Gelage: Unter Halbmond und Stern. Roman aus unseren Tagen von Christian Wenzel. (27. Fortsetzung.)

Gelage: Clemens Brentano. Ein Odenblatt zum achtundzwanzigsten Nuli von W. Hoffm. Stein.

Locales.

[illegible][illegible][illegible]

Calliandra.

Kontours-Verfahren. Ueber das Vermögen der Eheskan des
Hrubs Carl Schmidt, Margarete, geb. Burger in St. Goars
n ist das Kontoursverfahren eröffnet. Jeder Gläubiger in Et.
benen ist zum Kontours-Bewerber ernannt. Kontours-Forderungen
s zum 24. August bei dem Bezirke anzumelden.

Die Schätze der Hieroglyphen Beaufreemont.

20. Biechaden, 27. Juli.

[illegible]

12.000 Abonnenten.

No. 349.

Donnerstag, den 28. Juli

1892.

zu gehen. Es bedarf wohl auch noch der Prüfung, ob die Klagen, die sich gegen den Hausrathhandel richten, nicht vielfach übertrieben sind und nicht in anderen Dingen ihren Grund haben. Wenn behauptet wird, die Zahl der Hausrathhändler habe zugenommen, so dürfte das kaum den Thatsachen entsprechen; man vergesse nämlich in Rechnung zu ziehen, daß durch die Ausbeugung der Verkehrsmitel der Illegitimität für den Hausrath immer größer wird, der es immer mehr Orte zu besuchen im Stande ist. Für die Beschränkung des Hausrathhandels ist schon früher eine höhere Besteuerung desselben in Vorschlag gebracht worden; daneben ist zur Abhilfe mancher Auswüchse in den Wandergewerbe empfindlich worden, gewisse Personen und Waaren vom Hausrathhandel auszuschließen. Es wird abzuwarten bleiben, ob man bei der bevorstehenden Regelung der Frage des Hausrathhandels auf diese Vorschläge zurückkommen wird. Mit einer direkten oder indirekten Beschränkung des Hausrathhandels wird man sich einerseits nicht erklären können — ein völliges Verbot desselben würde aber in unserem wirtschaftlichen Leben eine, wenn auch kleine, so doch für die betreffenden Kreise sehr fühlbare Lücke reißen.

Nachdruck verboten.

Der Bochumer Stempel-Prozeß.

(Eigener Bericht für das „Wiesbadener Tagblatt“).

IV.

W E i ß e n , 27. Juli.

Es wird heute, nach Beginn der Sitzung (9 Uhr) in der Be-
weisandung fortgeführt.

Es wird die Aussage des Jungen Arbeiters Giesberg be-
rücksichtigt, der einen Tag vor seiner Vernehmung verstorben ist. Der
Junge hat bekundet, daß einmal Schönen gefickt worden seien und
daß der Mörderbeamte die Untersuchung gemerkt habe; es sei
dann gefickt worden, wor der Thäter getreten sein solle und das
Loos sei auf ihn gefallen; in Wirklichkeit sei Dreisel der Thäter
gewesen. Für heute sind wieder 30 Zeugen geladen, zu denen noch
eine größere Anzahl letzters der Vertheidigung gestellt kommen.

Herrn Schmid Heinrich Quantius wird auch genannt; er ist wegen Körperverletzung an 6 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. — Vorfisgender: Die lange waren Sie auf dem Bodener Verein? — Zeuge: Von 1876 bis 1882. — Vorfisgender: Wo waren Sie beschäftigt? — Zeuge: Auch im Buchbinderei, dann auf verschiedenen Orten, z. B. in der Schweiz, wo ich auch arbeitete. Haben Sie Lärarbescheinigungen für die Schule gemacht? — Zeuge: Als ich bei Meister Krappal arbeitete, sah ich vier ausgerichtete Schienen (Barmischschienen und Aufstich), die der Rektor nicht gesehen hatte, getrennt und unter die abgenommenen Schienen gelegt wurden. — Vorfisgender: Haben Sie auch Stempel gefertigt? — Zeuge: Ja, alle ich zu Meister Krappal kam, sah ich gegen 100 Stempel im Schranke, die von Gesellschaften genommen wurden. Ich selbst habe keine gemacht. Ich habe auch Briefe geschrieben, und habe ich dann die Abdrücke dem Gruber (Janßen) zur Infertigung von Stempeln gebracht. Und Herr Bach daselbst gearbeitet. — Vorfisgender: Können Sie uns nun Beizime nennen, die Sie beobachten und deren Stempel nachgemacht wurden? — Zeuge: Ja, die Herren Neugebauer von der Berg, Paul Bach und Heiler von der Heintzheim-Bahn. — Vorfisgender: Sollen Sie einen Namen nennen, der Ihnen bekannt ist, aber den Sie nicht weiter angeben können? — Vorfisgender: Also die Schienen, die nicht abgenommen waren, wurden gestempelt? — Zeuge: Ja, Die Schienen kamen an den

abgenommen und von letzteren wurden ebenso viele abgeseilt (mit
Feile und mit Mischung behandelt) und diese abgefeilt wurden.
dann dem Besizer nochmals vorgelegt. — Vorher: Kommt
denn der Beamte nicht das Abfeilen sehen? — Zeuge: Nein, denn
die Schienen wurden so behandelt, daß sie rasch rosteten. — Vor-
sitzender: Nun besah doch aber der Beamte später die Schienen aus
sehen. — Zeuge: Nein, denn sie wurden ja verladen, ohne daß er
es nochmals ansah. — Vorsitzender: Haben Sie auch das Schienen-
festen gesehen? — Zeuge: Gewiß, ich habe es gesehen, wie in der
Weise, die wir bereits früher angelegt wurden. — Vor-
sitzender: Gehoben solche Inregulationen? — Zeuge: Ja,
Jede Woche mehrere Male. — Vorsitzender: Wieviel Schienen
haben Sie denn gewöhnlich Nachts bearbeitet? — Zeuge:
Nicht mehr als Hundert? — Vorsitzender: Haben Sie auch
den Ritt gekannt? — Zeuge: Ja, er befand aus As-
phalt, Wollharz, Eisenbleisäphen, Graphit, Salmiak und Harz.
— Vors.: Woran bekamen Sie den Wollharz? — Zeuge: Vom Dampf-
wagen des Berkes. — Vorsitzender: Gab es denn damals Plätt-
chen zum Aufstreichen? — Zeuge: Ja, da waren
manusförmig. — Vorsitzender: Dürfte denn Jemand nach-
haupt nicht geküßt werden? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Vor-
sitzender: Es giebt doch auch Schönheitsfehler der Schienen? —
Zeuge: Ja, das sind aber kleine Fehler. — Der Zeuge demonstriert
an den auf dem Gerüststische liegenden Schienen x, die Stempel-
bezeichnung und Schieneneinfügung in Gegenwart der Gutachter. Auf
die Meinung des Gutachters Regierungs-Bauführers Bloch wird be-
achtet, daß um je morgen ein Abschnitt eine gefestelte Schiene
abfeilen soll, um zu sehen, welches Bild man so feils abgefeilt
Schiene bietet.

Vorländer: Nach Ihrer Ansicht sind also doch die Bahnen durch die gefährlichsten Verhältnisse betrogen worden; können Sie die Bahnen nennen? — Zeuge: Die Bregall-Märkische Bahn, die Rheinische Bahn, überhaupt alle Bahnen. Einmal possirte es, daß die Bättendörge Bahnen schlechte Schienen bekommen hätte, um dieselbe retournirte. Es kamen dann zwei Malahne-Bäume, die beständig bei der Abnahme blieben. Es wurden nun Nachts an den Schienen nur die abgenommenen und in Waggonen verladen zurückgeführt. Für die andern Schienen war kein Schaden. Anderen Morgens hat der Meister H. Rosenbach zu mir gesagt: So muß man das machen. Es hat mir auch erzählt, daß er Nichts 200 Schienen zurückgeführt und umgewandelt habe. — Vorländer: Haben Sie das Alles selbst gesehen? — Zeuge: Nein, nur das Zurückführen der Schienen. — Gutachter Ingenieur M. d.: Es ist nicht möglich, daß 200 Schienen in zwei Waggonen befördert werden. — Rechtsanwalt Dr. Lehmann: Können Sie den Nachweis führen, daß die Schienen, die damals in Waggonen mit den Schienen zurückgeführt sind, die Schienen, die Nichts 200 Schienen umgewandelt hat, nun dem Meister Wilhelm Rosenbach in Savona, ich beaurrage dessen Ladung. — Vorländer: Es ist fraglich, ob dieser Mann erscheinen kann. — Rechtsanwalt Dr. Walla: Ich bitte, doch die Ladung zu beschließen. Es ist ja doch möglich, daß er kommt. — Vorländer: Er kommt vielleicht mit als Angeklagter erscheinen, wird also deshalb kann erscheinen. — Rechtsanwalt Lehmann: Ich bitte, die Ladung zu beschließen. Es werden wir aus dem Verdict der Richter hören. — Vorländer: Ich bitte, die Ladung zu beschließen, da wir auf dem Standpunkte stehen, daß die vorgenannten Urtheilsmäßigkeiten auf die Rettung des Bodmer Vereins zurückzuführen sind.

Vorländer. Also das ist Alles vorgekommen, aber vor dem Jahre 1881, also verjährt. — Jeune: Ja. — Vorländer: Aber stempelte denn mit Ihnen zusammen? — Jeune: Dreimal, Müller u. A. — Vorländer: Ist das Falschstempeln auch noch nach 1881 geblieben? — Ja, ich war dann nicht mehr dabei; aus den Nachstempelungen entnahm ich, daß es verbotene Arbeit sei. — Vorländer: Wusste denn auch Beering von jenen Strahlentafeln? — Jeune: Ja, er hat sie gesehen, aber er hat nicht verstanden, wozu sie da waren. — Vorländer: Wenn unter den Vertier schelte, dann wollten wir schon Gefährliches und pöbeln Alles, was zu den Falschungen gebraucht wurde, weg. Auch aus Folscheidem geht Beering's Wissenhaft hervor. Einmal hatte

(A. Fortsetzung.)

Exida.

Ein Roman aus Ostafrika von O. Essler.

Die Karawane machte Halt. Die Träger legten ihre
vorn Ballen nieder und warfen sich daneben erschöpft in
Gras. Jetzt erst konnte man den erschütternden Zu-
stand dieser Armen recht bemerken. Männer und Weiber,
erwachsene Mädchen und Jünglinge, so sogar kleine
Kinder, hatten die Kraber mit sich fortgeschleppt. Abgetrie-
ben und elend lagen und saßen die Unglücklichen umher; einige
der härtesten Männer, waren zusammengegesekelt; andere
schienen mit den Köpfen in schweren Dolzjungen oder ihre
Hände waren zusammengebunden, so daß sie nur kleine
Schritte machen konnten. Ihre schwarzen Körper trugen
die klügeligen Spuren schwerer Nüchtingungen; einige der
Männer zeigten sogar noch offene Wunden, welche sie im
Kampf mit ihren Märdern empfangen haben mochten.
Auf fünf- und sechs hundert Köpfe zählte diese Sklaventhorde, welche
aus etwa zwanzig Karabern und hundert im Dienste der
vorstehenden Negern und Suabelleiten bewacht wurden.
Auf fünf- und sechs hundert Sklaven waren bis hierher lebend gebracht
worden, aber wohl eben so viel waren der Grausamkeit der
Karaber zum Opfer gefallen.

Nicht lange währte es, so trat der Besitzer der Schamba mit den Abgeländten Vufhiris aus der Boma hervor. Mit gehobenen Händen ging der Führer der Karawane ihm entgegen.

„Gruß Dir, Said ben Sef, mein Bruder, und möge Dir langes Leben verbleiben!“ so rief er dem Nähererzählenden zu. Dieser erfaßte die Hände des Herrn der Karawane und sprach:

•Salam, Salami! Buschiri ben Salaam! Sei mir ge-

grüßt! Woher kommst Du? Tritt ein in mein Haus und
ruhe Dich aus von der weiten Fahrt.“

„Hast Du Raum für mich und meine Karawane für
diese Nacht? Morgen ziehe ich weiter gen Bagamoyo. Aber
Wichtiges habe ich mit Dir zu sprechen.“

„Tritt ein, Buschiri ben Salaam! Mein Haus ist das Deine!“

Bushiri wollte seinen Leuten zu; die Sklaven nahmen ihre Kisten wieder auf, und langsam setzte sich der Zug auf's Neue in Bewegung, nach und nach hinter der Boma des Gescheßes verschwindend. Innerhalb der Schamba lagerte sich dann die Karawane in den Schatten eines Bananenheimes, während Bushiri mit seinem Wirth in dessen feinesenes Haus trat. Im Lager der Sklaven loderten bald die Flammen einiger Feuer auf, und die Geschöpfen erquidten sich an getrockneten Bananen und etwas Hirse, welche Nahrungsmittel die Araber ihnen zuwarfen. Diese selbst wurden von dem Befiger der Schamba mit Fleisch, (Affen-Geschöpfen, Milch und Bananen bewirthet.

Das Haus Saib ben Sef's war ein gleich großes feines, im Quadrat erbautes Gebäude, welches allerdings nur ein Stockwerk hoch war, aber im Innern mehrerer Räume besaß. Von der großen Halle an, in die man durch die Hausthür trat, in der sich der Heerd befand, führten verschiedene Thüren in die inneren Gemächer der Familie Saib's. Die große Halle selbst war geschmückt mit Teppichen, niedrigen Stühlen; an den Wänden hingen die Waffen beider Händer, Gewehre aller Constructionen, krumme arabische Säbel, Pistolen, Dolche, aber auch Speere, Keulen und Pfeile und Bogen. Vor dem Heerde, auf dem ein gasförmiges Feuer brannte, lag das große dicke Tisch eines weissen Oxfen, niedrige Stühle zu beiden Seiten und in der Mitte ein niedriger Tisch. Hier liegen sich die beiden Araber

nieder, während einige Sklaven Speise und Trank und später den dampfenden Tschibuk brachten.

Schweigend rauchend saßen sich Burschiri und Said gegenüber. Die arabische Sitte verbietet es, den Gast zu fragen über das Woher und Wohin, so wartete Said den Befehl geduldig, bis sein Gastfreund selbst ihm das Nöthige mittheilen würde. Endlich nahm Burschiri das Wort:

„Ich komme von dem Tanganika-See,“ sprach er mit tiefer wohlklingender Stimme, „wo ich reiche Beute an Eisen gemacht habe.“

„Und Sklaven dazu,“ warf Said lächelnd ein.
„Die Hunde wollten mir nicht freiwillig das kostbare

Eisenbein zur Kiste tragen, deshalb mußte ich sie mit Gewalt dazu zwingen. Sie haben sich selbst ihr Schicksal bereitet."

„Ist viel Blut dabei geflossen?“
 „Drei Dörfer brannte ich nieder, fünfhundert der schwarzen Hunde liegen erschlagen am Strande des Langanissee.“

„Ich werde sie in Bagamoho oder Sansibar auf den Markt bringen. Ich habe meine Händler, welche sie weiter schaffen nach Arabien und Persien.“

Der Sklavenhandel ist jetzt mit großer Gefahr verbunden. Die Engländer und Deutschen wollen ihn nicht dulden und drängen den Sultan von Sansibar, ein Gebot gegen Sklavenhandel zu erlassen. Erst kürzlich haben die Deutschen dem Sultan die ganze Küste abgekauft und wollen sie unter eigene Verwaltung nehmen.“

„Nah geschnitten die ungläubigen Hunde!“ rief während Burschis aus. „Aber wir dürfen es nicht dulden, Said ben Seif, daß die Deutschen unseren Handel zerstören. Wir müssen uns verbinden, fest verbinden und die Weißen von der Küste vertreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 28. Juli, Nachmittags 4 Uhr:

357. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Löhner**.

- Program:
1. Hail Columbia! Fest-Ouverture Hohnstock.
 2. Mignocetto, Salonstück Fr. Behr.
 3. Introduction und Gebet aus „Rienzi“ Wagner.
 4. „Seid umschlungen, Millionen“, Walzer Joh. Strauss.
 5. Ouverture zu „Si j'étais roi!“ Adam.
 6. Vergissmichnicht, Lied für Cornet à pistons Suppé.
 7. Fantasia aus „Faust“ Gounod.
 8. Wisemann-Marsch Petrá.

Abends 8 Uhr:

358. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Löhner**.

- Program:
1. Ouverture zu „Die Hochzeit des Figaro“ Mozart.
 2. Manon-Gavotte Massenet.
 3. Concerthaus-Polka Bile.
 4. I. Finale aus „Don Juan“ Mozart.
 5. Rosen aus dem Süden, Walzer Joh. Strauss.
 6. Ouverture zu „Der Freischütz“ Weber.
 7. Fantasia aus „Cavalleria rusticana“ Mascagni.
 8. Jonathan-Quadrille Millöcker.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 20. Juli: dem Wiesbadener Bürger Wilhelm Schmidt e. S., Wilhelm August Heinrich. 23. Juli: dem Rottger Peter Kraft e. S., Carl Heinrich. 26. Juli: dem Königl. Legations-Secretär Franz von Weichenau zu Rom e. S., Gertha Elisabeth Josefine Kate.

Aufgehoben: Herrschaftsbesitzer Johann Philipp Knidel hier und Barbara Catharine Schmidt hier.

Gestorben: 26. Juli: Rentner Heinrich Baum aus Köln, 64 J. 10 M. 2 Z.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

In einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Diefenbach-Ausstellung,

Neue Colonnade, Mittelpavillon.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis Dunkelwerden. 12539

Wegen Geschäfts-Aufgabe**Ausverkauf**

meines Lagers zu ausserordentlich billigen Preisen.

Madapolams, Piqués, Damaste etc.,

Wäsche, Negligé-Jacken, feine Unter-Tailen etc.,

Herren-Hemden, Kragen etc.,

Kinder-Kleidchen, Röckchen, Jäckchen etc.

W. Ballmann,

Kleine Burgstrasse 9. 13514

Gardinen,

weiss und crème, 3,65 Meter lang, eingefasst, per Paar 6 Mk., empfohlen 13961

J. & P. Suth, Wiesbaden, Friedrichstrasse 10.

Gar. rein. neuer Kan. Gänsefisch, 8 Pfd. netto Mk. 5,50 franco.

Evers, Imkerer Joven, L. Habbe.

Im Thier-Handel**Allgemeines Anzeigen-Blatt**

für Kauf und Verkauf von Hunden, Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Geflügel, Bienen, Vögeln, Fischen, landwirtschaftlichen Geräthen und Producten, Volks-Blatt für Land- und Hauswirtschaft, Gartenbau, Obst-Cultur, Viehzucht u. Viehhandel, finden Anzeigen die weiteste und vortheilhafteste Verbreitung. Die Gratis-Beilage dazu, das illustrierte Blatt der Erfindungen und Entdeckungen ist einzig in seiner Art, ein Familien-Blatt im besten Sinne des Wortes. Der „Thier-Handel“ wird nur von einem kaufkräftigen, sich interessirenden Publikum gelesen. Ist in Jagd-, Forst- und landwirtschaftlichen Kreisen, auf Domänen, Gärten, Gutsbesitzern, Pächtern, Führern, über ganz Deutschland sehr verbreitet. Einen besonderen Werth erhält der „Thier-Handel“ für die Interessenten durch seine in großer Anzahl stattfindende Verbindung an die Vorstände der Schachthäuser und an die Vorstände der landwirtschaftlichen und Geflügel-Bereine, an sämtliche Offizier-Colonos in Preußen und durch das Massen-Anliegen in Fach-Ausstellungen. Man abonniert bei allen Post-Anstalten zu 50 Pf. pro 1/4 Jahr. Für Inserate kostet die 6-gelaltete Copypresse 20 Pf. Alle Inserate erbeten an **Verlag des „Thier-Handel“**, Weinstraße, 2. Am hiesigen Orte befindet sich die Expedition d. Bl.

**Niederlage Wiesbaden:
Willh. Becker, Langgasse 33.**

Neurosthenie (Nervenschwäche) entsteht nach Ansicht hervorragender Nervenärzte vornehmlich in Folge schleichender Nicotinvergiftung. — Auf einen Fall vollständiger Erblindung in Folge von Nicotinvergiftung macht Herr **Baron Kneipp** in Würzburg aufmerksam und führt weiter aus, daß viele Tausende nicht wissen, daß ihr schwaches Augenlicht, ebenso Magenleiden, Magengeschwüre, ja selbst Magentrebs auf dieses Gift zurückzuführen ist. Es veräume darum Niemand unsere nicotinfreien Cigarren zu versuchen, sie sind feindlich und sehr mild, keineswegs theurer wie gewöhnliche d. h. starknicotinhaltige Cigarren und als durchaus gesundheitsunschädlich warm empfohlen seitens ärztlicher Autoritäten. Preislisten franco.

C. W. Schliebs & Co., Breslau.**Bekanntmachung.**

Morgen Freitag, Vorm. 9½ und Nachm. 2 Uhr anfangend, vertigere ich zufolge Auftrags wegen Geschäftsaufgabe im

„Rheinischen Hof“,**Neugasse- und Mauergrasse-Str.**

ca. 200 Mr. Sammet, schwarz u. farbig, Stoffe für Herren-Anzüge u. Damen-Mägenmäntel, Kinder-Kleider, Wintermäntel, Seide für Blousen u. Kleider, schwarze u. bunte Herren-, Damen- u. Kinder-Strümpfe, farbige und weiße Herren- u. Damen-Sommer-Handschuhe, Wämmse, Mützen und dergl. 489

öffentlich gegen Verzahlung.

Der Zuschlag erfolgt auf jedes Gebot.

Adolf Berg, Auctionator.

Bureau: Kirchgasse 51.

**Neue Salzgurten,
Neue Giffigurten**

empfiehlt die Seifenfabrik

Schillerplatz 3, Thori. Hentch.

In Nürnberg erscheint, und zwar im 8. Jahrgang unter dem Titel:

Allgemeine Vereins-Zeitung**und Tages-Anzeiger der Stadt Nürnberg**

eine parteilose Zeitung, welche gleich bei ihrem ersten Erscheinen sofort alle Zeitungsleser der bedeutenden Industrie- und Handelsstadt Nürnberg auf ihrer Seite hatte und zur Zeit eines der gelebtesten Blätter Nürnbergs ist.

Die „Vereins-Zeitung“ erscheint täglich und bringt gemeinverständliche, sachlich gehaltene Beiträge, die neuesten Nachrichten aus allen Ländern, sowie eine interessante „Kleine Handelszeitung“ und oft auch Sportliches. Die „Vereins-Zeitung“ ist eine unterhaltende Tages-Zeitung, sie bringt spannende Erzählungen, reichhaltige Berichte über Tages-Begebenheiten, Theater, Concerte, Gerichtsverhandlungen, Lokales u. dgl. Die „Vereins-Zeitung“ bringt wöchentlich ein illustriertes achtseitiges „Humoristisches Wochenblatt“, das allein den billigen Abonnementspreis aufwiegt. Für Cafés, Restaurants und Feinschmecker ist ein unerschöpfliches Quell und liefert die viel theureren Blätter ähnlichen Charakters vollständig. — Die „Vereins-Zeitung“ bringt wöchentlich zweimal die so beliebten hochinteressanten „Nürnberg'schen Familienblätter“ mit zwei spannenden Romanen, Anekdoten, Räthsel u. f. w. — Die „Vereins-Zeitung“ ist in Folge ihrer großen Verbreitung ein vorzügliches und allgemein benutztes Annoncenblatt. Die „Vereins-Zeitung“ ist aber nicht allein das reichhaltigste, sondern auch das billigste Blatt weit und breit, denn Alles zusammen kostet durch die Post bezogen nur 1 Mk. 50 Pf. (ohne Zustellgebühr). — Dieses Blatt ist besonders für auswärtige lebende Nürnberger zu empfehlen. Probeblätter gratis und franco. Tausch-Zustate willkommen!

Plakate: „Möblierte Zimmer“, auch aufgezogen, vorrätig im Verlag, Langgasse 27.

Vermietungen

Eine gut gehende Wirthschaft mit od. ohne Inventar ist an eine Brauerei oder an einen tüchtigen Wirth auf 1. October zu vermieten. Näh. im Tagbl.-Verlag. 12440

Nicolassstr. 21, Bel-Etage, sind schön möbl. 3. 1. Aug. zu verm. Zu besicht. v. Morgens 10 bis Nachm. 5 Uhr.

Verschiedenes**Von der Reise zurück.****M. Beck, D. D. S.,**

praect. Zahnarzt, 14681

Langgasse 39, Bel-Etage.

Massage u. Abreibungen, für Herren u. Damen
in Berlin 50 Pf. Näh. Tagbl.-Berl. 14469

Von heute ab habe ich mein Lager in

Woll-Mousselin und Kleider-Cattunen

zum gänzlichen Ausverkauf gesetzt. Die Preise sind enorm billig.

Joseph Raudnitzky, Langgasse 30.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion: J. B. G. Rötherdt; für den Anzeigenteil: G. Rötherdt. Rotationspressen-Druck und Verlag der B. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Herren-Schneider

empfiehlt sich in und außer dem Hause, Langgasse 26, 1 St.

Eine vollständige Laden-Einrichtung, für Speisereimaatenhändler geeignet, ist preiswürdig zu verkaufen durch

Daniel Kahn, 10. Seidenstraße 10.

Eine Hundemarke

1892—93 billig zu verkaufen. Offerten unter P. A. 8954 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. (E. opt. 177/7) 168

Selbst. Topfer-Gehülfe sucht Ausbilst. Gustav Adolffstr. 2.

Verloren. Gefunden

Ein armes Mädchen verlor gestern Mittag im Parkgarten ein Portemonnaie mit 10 Mk. Es bittet den ehrl. Finder, dasselbe Adolffstraße 7, Part. abzugeben.

Familien-Nachrichten**Todes-Anzeige.**

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß am 26. d. M.

Herr Gymnasiallehrer

Friedrich Roßbach

an den Folgen eines Schlaganfalles plötzlich in Königsberg, wo er zur Kur weilte, verschieden ist.

Die Beerdigung findet morgen Freitag in Beßheim statt. 14680

Wiesbaden, den 28. Juli 1892.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksgiving.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme bei dem uns betroffenen Verluste sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank. 14649

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Böhrig.

Wiesbaden, den 26. Juli 1892.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem Verluste unseres lieben Sohnes **Willi** sagen wir unseren herzlichsten Dank. 14644

Ch. Schmidt nebst Frau und Kinder.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres nun in Gott ruhenden Kindes, **Gertha**, und für die überaus zahlreichen Blumenpenden sagen wir hiermit Allen unseren herzlichsten Dank. 14683

Wilhelm Malfy nebst Frau
und Großmutter.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 349. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 28. Juli.

40. Jahrgang. 1892.

Nachdruck verboten.

Zum Nordkap — zur Mitternachts-Sonne!

Von Karl Möller.

(Originalbericht unseres Spezial-Korrespondenten.)

III. Von Bergen nach Drontheim.

Drontheim, 14. Juli.

Mit dem Dunkel im Dunkel ist es jetzt im Nordland nicht. Denn ich nicht für ewige Zeiten möchte, wie die Nacht aussieht — der Kunde ist's vergessen. Von Dunkelheit kein Spur. Während der Nacht gegen zwölf Uhr an Bord des „König Carl“ den Felsen von Bergen hinausblicken — die ganze felsentragende Landschaft ist hell, das Licht dabei auf dem Berd in der „Frischjose-Sage“ ist ... „Es ist nicht Tag, es ist nicht Nacht, es ist ein dämmerndes Dazwischen.“

Nun weiter nordwärts, entgegen der Mitternachts-Sonne ... kein Wind reißt die Wellen auf. Sanfte, lichtdurchsichtige Meeresglitte.

Inten in Deutschland da nachts ist. In den Duobeghädten, wo die Debatte mancher Städteverordnen nur selten das Brennen neuer Petroleumlaternen bewilligen — diese Finsternis. Bogen aus soviel Licht in der Welt! Die Großstädte schon Hunderttausend in elektrischer Beleuchtung.

Drüben auf vereinzelter Insel ein Leuchtturm. Kein Feuer kommt darauf. Grünblau schmeißt sich in klarer Deutlichkeit die Rinde vom fahlen Himmel ab, wie ein überlicher Wolkenzug. Spitzglanzige Felsen — die und da ein glänzender Giebel — höher zum Schiff herüber. O des Grenzauers einer nördlichen Nacht!

Nicht alle Passagiere haben für solche Vorfälle empfindende Nerven. Die neben mir in einem Kabinenstuhl hingesehene Amerikanerin hat Anders zu denken. Sie erzählt der Schiffsgesellschaft mit schwärmerischem Augenblick von ihrem Familienleben. ... „O, das ist mein Mann, wir reisen allein. Mein Sohn ist geblieben in Amsterdam. Er liebt nicht die See und auch nicht das Hotelleben.“ — „Wie alt ist Ihr Herr Sohn, gnädige Frau?“ — „Well, sieben Jahre.“ — Die Begleitung der Dame erzählt, sie erzählt die von ihrer Tochter — einem glücklichen Auswand von Klugheit. Dabei gibt sie einige Duzend Geschichten und Anekdoten dieses herrlichen Mädchens zum Besten, die alle nur beweisen, daß sich die Mütterlichkeit der Mutter mit der Vernunft der Tochter auf gleicher Höhe befindet. Ich glaube, diese Amerikanerin ist nur deshalb über den Ozean gefahren, um der alten Welt die Kunde von den beiden flinken Kindern nicht länger vorzuenthalten.

Sie steigt in meine Kabine hinauf, verläßt das Luftefenster und versucht zu schlafen. In meinem Gerng fehlt etwas wie Schmutz nach dem Dunkel der Nacht.

Auf der Weiterreise an der „König Carl“ an verschiedenen Orten — Nord, Nordnord, Ost, Ost und Süd und Südlichen Westpolen. Im Orient hat die Stadt einen doppelten Charakter. Je nach der Richtung ist sie entweder eine Stadt oder eine Schwelgerei. Diese lichten, hölzernen Südländer hier, trüben wir die hellen zwischen Felsen, gehen nur einen Charakter: leuchtend, nördlicher Charakter. Nicht alles, als ob sie vom Nordländer des Himmels her eingeleitet wäre — ja, als ob in ihr eine gewisse Beherrschung mit großem Gepränge einhergehe.

Was da machen, während das Schiff zwei oder drei Stunden ruht? Ein Nordfisch aufsuchen? Nicht es nicht. Ein schwermütiger Verlust für einen deutschen Dürst. Nun, dann die Zeit mit etwas Anderem zubringen! Ich erlaube mir aus den ausgehängten Photographien, entwerfe einen Briefkasten und kucke, wann die nächste Abholung ist, beobachte die herumwandelnden Matrosen. Manches Gesicht darunter ist mir bekannt.

In feuchtschwerer Luft steht — immer jenseits lippender Luft. Nun manchmal, wenn diese Luft weiter von einander entfernt liegt, blide ich durch ein „Meeresschiff“ hinaus in die dämmernde Leuchtheit des atlantischen Ozeans.

Jetzt erreiche ich Drontheim, die nördlichste der größeren Städte Europas. Die Umgebung ist prächtiges Bild. Gartenland, von dem Felsen umrahmt, gleich einem farbenhaften Gemälde. Aber die herrliche Ruhe in den breiten Straßen, zwischen deren schattigen Grasen emporsteht — so typisch, daß es den Appetit aufregt.

Was thun? Ich werde mich zuerst hinter einem begabenen Bier versammeln. Drum auf die Suche nach einem Restaurant. Ein mäßiges Geschäft. Dabei denke ich an meine Berliner Bekanntschaft, in deren 20 Häusern nach den Bescheiden eines schätzlichen Schriftstellers 400 Kneipen existieren sollen ... Endlich ein Restaurant gefunden. Es ist — verschlossen. Nun wieder frisch auf, frisch, freizug und quer weiter geschaut! Das zweite und dritte Restaurant gleichfalls verschlossen. Im vierten gerade ich durch ein Hinterfenster in die erleuchtete Räume. Ich stehe erschöpft auf dem Fuß. „Kellner, ein Glas Bier!“ Er stellt einen Teller mit Butterbrot auf den Tisch. „Nun, Herrchen?“ — „Bier!“ — „Nehmen Sie nur erst das Butterbrot! Die Sonnen ist so schön.“ — „Wie?“ — „Es ist heute Sonnabend und nach fünf Uhr: da sind bei uns alle Restaurants bis Montag früh um vier geschlossen. Da dürfen wir wieder Bier noch Braumwein verkaufen, bis Verlust der Kasse.“ — „Ach so — Sie meinen, ich muß hier erst der Form nach essen, damit ich ein Glas Bier erhalten kann?“ — „Wenn Sie Dürst haben — freilich!“ ... Nun, weiter nordwärts!

Gewaltig trete ich auf die Straße hinaus. Überall Menschen in Gruppen beisammen stehen. Was ist denn los? Eine Volksversammlung? O nein. Aufstakt der Kneipe benutzt das Publikum die handdurchwühlte Straße als geselligen Versammlungsort.

Ob dieses Trinkverbot aus große politische Resultate erzielt? Das Du denkst! Wie alle darauf zu stark gepresste Photographen bewirkt es nur das Gegenteil. Die ganze Bevölkerung, der es befohlen ist, tagelang die Gesellschaft der Kneipe nimmt, zieht desto störrischer. Sonnabends, kurz vor Anbruch der Nacht und Bräunung der Wälder ein eben so großes Geschäft, wie im Verlauf der ganzen Woche. Man muß sich doch für die trockene

Lage verproviantieren! ... So denkt wohl auch das norwegische Militär. Reuten Sonnabend inspicirte ein Major die Schränke seines Bataillons — etwa 500 Mann. Welche Entdeckung! In den kleinen Spinden hatten gegen 1200 Liter Braumwein der Aufreicherung. — Herrliche Resultate des Trinkverbots!

Während dieser Sperrtage macht das ohnehin fülle Drontheim den Eindruck eines Klosters. In dem einzigen Vergnügungsort der Stadt — einem Spezialitäten-Theater — erklingt kein Ton, schäumt kein Glas Bier, erschallt kein heiteres Lachen. Womit sollen sich nun die Leute unterhalten? Ja, womit? Ist es ein Wunder, wenn hier alle Fröhlichkeit eintrifft? Wenn alle Gesichter so melancholisch blickend, wie die ganze herrlich gekammte, melancholische Landschaft?

Die Hauptkirche Drontheims ist der altgewürdige Dom, wo die norwegischen Könige gekrönt werden. Wenn die Architektur gefrorenen Bäume ist, so bedeutet dieser gewaltige Bau eine wunderherrliche, tiefsteigliche Lyrische Strophe — freilich noch nicht ganz fertig gedichtet, weil noch einiges Geld zum Weiterbau fehlt. Schlanke, säulenartige Säulen, darüberhin lustige Bögen — ein großemphatischer architektonischer Hymnus. Mehrere Damen in weißer Röbe sind zum Vernehmen im Auditorium dieser Schönheit. „Wonderful, delightful indeed!“ Da rauscht eine Schleppe vorüber. Eine schlanke Taille wird sichtbar. Welches macht der Dompracht erfolgreich Konkurrenz. Alle Damen wenden sich plötzlich um und schauen die neue Toilette.

In der Nähe des Hafens trägt Drontheim den Charakter einer echten Handelsstadt. Fast stündlich kommen und gehen Schiffe. Schätze der ganzen Welt werden getauscht. Geld und wieder Geld bewegt diese große Handelsmehre.

Doch leb' wohl, mein Drontheim! Ich gehe zu Schiffe. Nun, hinaus in's Land des Nebels, der Stürme, der Felsen, der Mitternachts-Sonne! Hinauf zum nördlichsten Punkt Europa's!

IV. Von Drontheim nach Tromsø.

Tromsø, 19. Juli.

Die alte norwegische Krönungsstadt liegt hinter mir. Seit unser Schiff den Drontheimer Fjord hinausdrängt, sind mehrere Stunden vergangen. Eine furchtbare Oede liegt sich auf — ein Palast der Leere, in welchem sich jede Kultur verabschiedet. Kein Baum, keine Tanne, keine Felsenküste.

Es geht in ein Leuchtlicht von kleinen Inseln, Klippen und Schären hinein. Keine Karte verzeichnet sie; kein Mensch kennt ihren Namen. Um Osten steigt die Küste hoch auf. Mächtiges Gestein hebt sich zu toden Wästen aus. Doch halt — drüben zeigt sich noch ein Felsengelände mit spärlichem Pflanzenwuchs. Ein Staatsanwalt unserer Reichsgesellschaft kommt das Monede in's Auge, um zu „reconoscieren“. Er findet, daß sich dieses Gestein in „unerbörte Freiheit“ auf die Freiheit herabdrängt. „O nein“, meint ein alter Mann, „ein glücklicher Ort; dort gibt's unter der Jugend nur vier Mädchen, aber ein halbes Hundert Burken — alles Fischer.“ Eine etwas angebrachte holländische Jungfrau führt die Ozean und sagt verschönernd, daß ihr Kallig in verklärter Schmelze erglänzt, als blide es nach einem paradiesischen Gefilde.

Nun weiter hinein in die Einsamkeit ...

Während der Fahrt der ganze Weg verläuft zu sein, er mündet in eine Felsenkluft. Eine Wundung des Dampfers — ein langer Canal, der sich auf, eingesamelt aus glühenden Schmelzen und unerschöpflichen Gesteinen, die alle Bewohnbarkeit ein Ziel setzen. Hier die wahre Gränze der Unmöglichkeit. Laufende von Seevögeln flattern auf, Hunderte von Fischern tummeln sich in den Bögen. Die ganze Natur voll grandioser Traurigkeit, als hätte sie einen tiefstimmigen Verlust erlitten — ach! noch viel trauriger, als wäre sie auf das Berliner Bildblatt „Unser Gesellschaft“ abgemittelt.

Wenn hier ein plötzlich erwachter Sturm die Küste entlang tobt und ein Schiff trifft ... Vornhergeht!

Und immer schauerlicher gestaltet sich die Felsen-Architektur, als ob sie ein Riesengestirn mit der Wüste eines riesigen Engels aufbaute. Jetzt nimmt sie bestimmte Formen an: Drüben der mächtige Zerkhantelstein mit einem gewaltigen, natürlichen Tunnel, durch dessen Bögen man vom Schiff aus den bleichen Mitternachtsstern erblickt: ein auf dem Meer schwimmender, durchbohrter Hut ... Weiterhin auf der Insel Wästen die „Sieben Schwächten“ — impulsive, laufende Ritter ohne Fahnen, traulich beisammen lagernd. Aber sie schauen verschollen in die Welt, diese felsen nördlichen Schmelzen und tragen graue Nebel nach unten. Was? Schnarchen sie? Ach nein; es ist ein frischer Fischwind, der über ihren Häuptern herüberbraut. ... Die jetzt aus weichen Schmelzen Bögen aufsteigende Insel Gestalt erscheint sogar in Gestalt eines immensen Weiers. Das Meer, Hunderte von Metern hoch, der Reiter mit großartigem Jupiterkopf und schwer herabwallendem Bart, der über das Meer weithinliegende Mantel — Alles ist deutlich erkennbar.

Zugewandte passen wir den nördlichen Polarreife. Völlerschiffe erdrücken auf dem Berd, die nun beginnende Region des Meeres begrüßen. Menschen, welche die Weiden ewiger Einsamkeit aufsuchen, sind Geringlinge. In solcher Weltgeheimnislichkeit überfließt unwillen ein eigenartiges Bogen mein Herz. Denn aber schnell ist dem Anblick der wilden Herrlichkeit wieder an in heller Begierde. Für wen ist sie aufgebaut, diese der Menschheit entlegene Naturpracht?

Es ist Nacht gegen zwölf Uhr. Wir Alle stehen ganz im Bann der Mitternachts-Sonne. Aber man wird dieser delikatischen Geste überdrüssig. Mit dem regelmäßigen Schlafen ist es längst vorbei. Man unternimmt eine Anzahl kurzer Schläfchen, flüchtig gewissermaßen die Ruhe, nimmt sie ratenweise. Erst legt man sich bei hellem Tag nieder, steht bei hellem Tag wieder auf und schläft niemals endlich aus. Den ganzen Körper überfällt eine gewisse Nervosität. Wenn ich meine Kniegelenke um hellen Tag zu Bett gehen sehe, kommt mir die Sache gar eigenartig vor. Haben sie die Nacht durchschwärmt? Sind sie betrunken? Stören sie unter sonst irgend welchem unnatürlichen Einfluß?

Die delikatische Wachsamkeit der Sonne wird mit der Zeit langweilig. Solch eine Nacht, welcher der Schleier der Dunkelheit fehlt, erscheint mir wie eine unendliche Wunde. ... Dennoch — in

dieser Mau-gel-silben schlummernden, magischen Beleuchtung wohnt ein unheimlich märchenhafter Zauber.

Am nächsten Morgen werden die Lokosten sichtbar. Eine in wilder Schönheit auftauchende Inselgruppe, mit ihren riesigen Felsen den Sägezähnen eines Hais vergleichbar. Je näher wir kommen, desto mehr imponiert ihre wunderbare Pracht — ein Schauspiel aus der reichen Schatzkammer des Meeres. Hier der größte Fischplatz der Welt.

Unser Schiff fährt ziemlich dicht an den Felswänden entlang und hält endlich an der Fischerstation Henningsvær. Jetzt ist es ruhig in diesen Gewässern. Anders in der Zeit von Januar bis April. Da beleben sich die einsamen Riffen. Gegen 30.000 Fischer aus allen Theilen Norwegens strömen zusammen, um Robelau zu fangen, der um diese Zeit in Millionen zum Laichen daherschwärmt. Nun kann er spüren, daß sein Leben keinen Hinderling gilt: an manchen Tagen fängt man gegen eine halbe Million. Am Ende werden die Fische aufgeschuften und zum Trocknen auf Holzgabeln gehängt. Dabei betreibt jeder Fischer seine Spezialität: der eine schneidet die Köpfe ab, der andere nimmt die Eingeweide heraus, der dritte schneidet Leber und Nagen in getrennte Haufen. Die Fische bleiben bis Mitte Juni zum Trocknen hängen. Dann werden sie nach Bergen verschifft.

Während meiner dortigen Anwesenheit habe ich sie antommen sehen — mächtige Eschiffe, ganz beladen mit getrockneten Robelau. An der „Deutschen Brücke“ — eine Hafenstraße Bergens — ging es an's Anlanden. Der ganze Weg wurde mit Fischen belegt — meterhoch. Dazwischen standen Holzstöße zum Abladen der Fische. Ich meinte zuerst die Leute hatten Salz. Aber nein — Fische waren's. Dann kam die Mittagssonne, wo die Arbeiter etwas ruhigen. Sie streckten sich auf Fischhäuten nieder und machten sich aus Fischhäuten ein Kopfkissen gerichtet. Und dazu immer das bei den Fischern übliche Auspudden — eine Folge des behändigen Tabackrauchs.

Die ganze Jolle bildete ein würdiges Seitenstück zur Macaroni-Bereitend auf den Dächern von Torre del Greco und Torre dell'Annunziata bei Neapel.

Nach dreißigtägiger Fahrt liegen wir in den Riffen und — den großartigsten der Felsenströme. Die hier mit ihren riesigen Klippen und schneeförmigen Schichten streifen sich in dem glatten Gewässer. Die Pracht der landschaftlichen Färbung erinnert an die Tropen. Kein Segel ist sichtbar, kein menschliches Wesen. ...

Am folgenden Morgen erreichen wir Tromsø. Man ist überrascht, in diesem hohen Norden eine immerhin nette Stadt zu finden. Ein paar hübsche Straßen, in welche schneegebröckelte Pergelblätter hineinleiten, ein kleines Museum, ein Rathaus, auf der Höhe einige Wästen. Im Hafen eine Menge von Schiffen, auch russische und französische. Man labet Fische ein, labet Fische aus. Heberoll Fische und immer Fische!

Tromsø hat sogar eine kleine Zeitung, wohl das nördlichste Journal der Welt. Die neueste Nummer enthält zwei abgelegte Depeschen, eine Art Reizartikel, in welchem der nördliche Redakteur seine Aufsichten über die Weltlage entwickelt und Dismard gute Rathschläge giebt, ferner einige Annoncen. Sogar ein lyrischer Gruß hat sich eingefunden. Ein glücklicher Vater verlobt in drei Strophen dieser weltentlegenen Gegend die Geburt seines ersten Sohnes. Ich werde mich hüten, über die Pracht der Verse auch nur ein Wort zu verlieren. Als mir vor einiger Zeit die Besuche eines Herrn Hartleben nicht gefiel, verbotte der Mann seinen Dichtern durchs Schöffengericht schreien zu lassen. Der Tromsøer Port könnte an gleicher Gerechtigkeit leiden, trotzdem er — unter uns gesagt — in seiner Vaterfreude vertieft dachten dichtete.

Aus Kunst und Leben.

* **Ueber die Ursachen der Linkshändigkeit** hat der hervorragende der kanadischen königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Dr. Wilson, in einem kürzlich gehaltenen Vortrag seine Gedanken mitgeteilt. Er zeigt, daß die allgemeine beiderseitige Bevorzugung der rechten Hand nicht gänzlich den Einflüssen der frühzeitigen Gewöhnung zuzuschreiben ist, denn in manchen Fällen, wo Eltern die linke Hand ihres Kindes festbanden, um die hartnäckig fortgesetzte Bevorzugung derselben zu hindern, erwies sich die Vorliebe als gänzlich fruchtlos. Wilson kommt zu dem Schluss, daß der vorwiegende Gebrauch der rechten Hand auf der früheren Ausbildung der linken Gehirnhälfte beruht, welche so mit der rechten Körperseite in nervöser Verbindung steht. Diese Ansicht ist zuerst von dem Anatomen Gratiolet aufgestellt worden. Unabänderlichkeit würde nun nach Wilson als die Folge einer außergewöhnlichen Entwicklung der rechten Gehirnhälfte zu betrachten sein. Da weder Affen noch andere Thiere eine ähnliche Neigung wie der Mensch zum bevorzugten Gebrauch der rechten Gehirnhälfte haben, so ist anzunehmen, daß sich dieser Gebrauch erst später entwickelt hat. Die Ursache davon findet Wilson darin, daß schon die frühesten Menschen hauptsächlich den rechten Arm beim Kämpfen benutzten, da sie mit dem linken die entsprechende Körperseite, wo Wunden besonders gefährlich sind, decken mußten. Dagegen, welche die Vorhülle außer Acht ließen, hatten geringere Auswüchse, lebten zu bleiben, als die anderen und mußten mit der Zeit immer feiner werden. Andererseits mußte der häufigere und energiegeladene Gebrauch des rechten Arms auf das Gehirn einwirken und eine feiner Entwicklung der linken Hälfte bewirken, woraus hervorgeht, wie sie jetzt allgemein besteht. Die linke Gehirnhälfte ist demnach als diejenige, welche als Vorhülle auf den ursprünglichen Zustand. Mit der Verklärung der rechtsseitigen ging eine Veranschaulichung und Schwächung der linksseitigen Gliedmaßen Hand in Hand. Wilson meint, daß dieser Mangel durch frühe Gewöhnung zum großen Theil geboben werden könne. Die frühe und dauernde Übung beider Arme und Hände würde nicht nur den Körper, sondern auch den Geist stärken.

Gemeinnütziges.

* **Die Saugvorrichtung für Jungvögel** (Nat. 62642) von Ferdinand Jacob in Dinslaken (Münsterprovinz) ist dem natürlichen Saugapparat soviel wie möglich nachgebildet. An einem Milchbehälter befindet sich unten ein Saugrohr, welches der Saugmutter des betreffenden Thieres ahnelt. Saugt das Thier an diesem Rohr, welches gewöhnlich aus Gummi hergestellt wird, so werden durch den ausgehenden Zug ein Ventil geöffnet, welches die Milch in den Saugkanal treiben läßt. Hört das Thier auf, so schließt sich das Ventil wieder und ein fernerer Ausfluß der Milch findet nicht statt.

Expedition, Frankfurt a. M.